Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 11

Artikel: Das Schuhwerk unserer Truppen

Autor: Schmid, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für die Notwendigkeit der Beibehaltung des Waffendienstes zu bestärken, sondern vertrauen im allgemeinen auf den gesunden Sinn unserer Leute und die von unserer Eidgenossenschaft gepachtete Vorsehung Gottes. Hier ist es nicht getan mit ein paar billigen patriotischen Phrasen und einem Hinweis auf die Taten unserer Altvordern, sondern hier bedarf es einer richtigen geistigen Fürsorge, einer klaren Beweisführung, die auch den einfachsten Mann zu überzeugen vermag, und ihm das geistige Rüstzeug und die geistige Kraft zur freudvollen, überzeugten Leistung der Wehrpflicht gibt. Hier sollte meines Erachtens von der Armee unbedingt ein Mehreres getan werden, und vielleicht wäre es gar nicht so unangebracht, wenn sich die Fürsorge dieser Angelegenheit annehmen und einmal prüfen würde, was hier geschehen könnte.

Colonel Martin, cdt. du régt. genevois. (M Kettel, Genève)

Ich glaube, dass wir nunmehr auf dem Punkte angelangt sind, wo die Nationalspende mit den Zinsen der noch vorhandenen Mittel und den ihr jährlich zufliessenden Zuwendungen auskommen sollte, und zwar mit Einschluss der Fürsorgewerke, die ein-, mehrmals oder regelmässig ihre Zuwendungen erhalten oder erhalten haben. Die vorhandenen Mittel aber sollen den Fonds bilden, der im Falle einer plötzlich notwendigen Mobilmachung zur Verfügung steht, um da, wo es nötig ist, den Angehörigen unserer Wehrmänner früher Hilfe zukommen lassen zu können, als dies während des Weltkrieges geschehen konnte. Dementsprechend erachte ich es auch als notwendig, dass eine aktionsfähige amtliche Fürsorgeorganisation uns erhalten bleibt. Deren Aufgabe aber erblicke ich nicht lediglich in der Behandlung der alten und laufenden Fürsorgefälle, sondern in einer steten Anpassung der für den Mobilmachungsfall vorgesehenen Fürsorgeorganisation hinter der Front an die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse unseres Landes. Wir Truppenoffiziere müssen im Ernstfalle vor allem mit der Gewissheit vor unsere Mannschaft treten können, dass auch für die Familien unserer Leute alles Nötige vorgekehrt ist, und dass wir auch in dieser Beziehung nicht so dastehen, wie in den ersten Monaten des Weltkrieges. Denn darüber müssen wir uns klar sein: in einem kommenden Kriege wird die innere Kraft unserer Armee zu einem nicht geringen Teil abhängen von den Zuständen hinter der Front. Die gefährlichste Grabarbeit wird von unsern offenen und versteckten Gegnern im Hinterland verrichtet werden. Hier aber heisst es beizeiten die kräftigste Abwehr organisieren. Dann dürfen wir überzeugt sein, dass auch die Front ihre Pflicht tut. Die Organisation und der Ausbau einer richtigen Fürsorge für die Angehörigen unserer Armee für den Kriegsfall ist es, was sich der Truppenoffizier zur Friedenszeit wünschen muss.

Das Schuhwerk unserer Truppen.

Bericht des Herrn **Otto Schmid,**
Angestellter der Firma C. F. Bally A.-G. in Schönenwerd.

I. Einfluss des Schuhwerkes auf die Marschtüchtigkeit der Truppen.

Es ist eine heute noch nicht allgemein gewürdigte Tatsache, dass die Beschaffenheit des Schuhwerkes für die Marschtüchtigkeit der Truppe von äusserst grosser Wichtigkeit ist. Es besteht vielfach die Ansicht, dass mit der Einführung des heutigen Marschschuhes die Fussbekleidungsfrage vollständig gelöst sei. Es muss allerdings zugegeben werden, dass damit gegen die frühere Ordnung der Dinge, Selbstbeschaffung des Schuhwerkes durch den Wehrmann, ein grosser Fortschritt zu verzeichnen ist.

Andrerseits muss aber festgestellt werden, dass heute noch nach langen Märschen eine Menge Fusskranke sich bei der Sanität zu melden pflegen.

Beispielsweise wurden anlässlich des Marsches der 3. Division im Sommer 1917, nach dem zweiten Tag in Münster 80 bis 90 Prozent aller Angehörigen meiner Kompagnie von der Sanität wegen Fusskrankheiten behandelt.

Ein grosser Teil davon ist auf Rechnung des mangelnden Trainings zu setzen. Meiner Ansicht nach trägt aber bei 50 Prozent der Fälle das Schuhwerk die Schuld.

Man kann entgegenhalten, und es wird dies auch getan, der Soldat soll etwas ertragen können. Ich bin auch dieser Ansicht, jedoch steht es ebenso fest, dass der physische Schmerz einer Fusserkrankung, rühre er von einer Blase, vom Wundlaufen oder von offenen Wunden her, moralisch so stark auf einen grossen Teil der Marschierenden einwirkt, dass diese viel früher der Ermüdung und dem seelischen Schlappwerden anheimfallen, als dies sonst der Fall wäre.

Während des oben erwähnten Marsches hörte ich als Führer links wenig Klagen über Müdigkeit, in den meisten Fällen waren es die wunden Füsse, die die Leute zum Austreten veranlassten. Von den vielen, die den Wegrand schmückten, waren vielleicht wenige, bei denen nicht das Wundlaufen der Füsse die Primärursache ihres Zusammenbruches war. Ich möchte solchen, die eine gegenteilige Auffassung haben, nicht nahetreten, bin jedoch überzeugt, dass eine Statistik meine Ansicht, die sich auf Beobachtungen stützt, nur beweisen würde.

II. Unser Ordonnanz-Schuhwerk, seine Mängel, Wege zur Abhilfe.

Unser Marschschuh besteht aus erstklassigem Material, was Ober- und Bodenleder anbelangt. Etwas Besseres ist gegenwärtig absolut nicht erhältlich. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Marsch- und Berg-

schuhe wird heute noch von Hand genäht (Handrahmenarbeit). Bei sämtlichen fabrikmässig hergestellten Ordonnanzschuhen werden die Sohlen entweder mittels Holznägeln oder mittels Messingschrauben an der Brandsohle befestigt. Es ist in Fachkreisen bekannt, dass diese Herstellungsart nicht vollkommen ist. Sie hat schwerwiegende Nachteile:

a) Durch die starre Verbindung der Brandsohle mit der Sohle wird der Schuh unbiegsam. Dies erhellt ohne weiteres aus der Tatsache, dass ein kompaktes Brett aus Holz wohl eine gewisse Elastizität besitzt, ist es jedoch aus mehreren Laden, die fest miteinander verbunden sind, zusammengesetzt, so verliert es seine Elastizität.
Beim geschraubten oder holzgenagelten Militärschuh tritt genau dasselbe ein, da die Sohle in gleicher Weise aus mehreren Lagen zusammengesetzt ist. Ein Schuh sollte sich jedoch der Biegung des Fusses beim Gehen anschmiegen, tut er es nicht, oder nur unvollkommen, so ist es klar, dass die in Mitleidenschaft gezogenen Muskeln vorzeitig ermüden müssen. Ueberdies bilden sich an Reibstellen (Rist und Ferse) leicht wunde Stellen.

b) Die Schrauben oder Holznägel bilden eine feste Verbindung zwischen der Innenfläche der Brandsohle und der Gehfläche der Sohle. Wird nun unter der Einwirkung der Feuchtigkeit (Schweißbildung, Regen- oder Schneewasser) das Leder weich, so überträgt sich an den Druckstellen, Ballen, jeder durch Steine usw. verursachte Stoss auf die Fussohle. Das Marschieren auf harter Landstrasse wird nicht nur schmerzhaft, sondern zur Qual, wenn unter diesem Einfluss Blasen oder Wundflächen entstehen.
Alle die erwähnten Nachteile des genagelten Schuhwerkes sind beim genähten Rahmenschuh nicht oder nur in vermindertem Masse vorhanden. Die Herstellung ist auch mittels Maschinen möglich, jedoch bedeutend teurer. Es dürfte jedoch schwierig sein, in der Schweiz die genügende Anzahl Maschinen aufzutreiben, die es gestatten würde, die ganze Armee mit Rahmenschuhen auszurüsten.

Andere Mängel sind jedoch ebenso wichtig und deren Abhilfe schon unter dem gegenwärtigen Stande der Dinge durchführbar.

III. Der Unterhalt des Schuhwerkes.

Trotz der erlassenen Vorschriften herrschen über diesen Punkt bei den Truppen noch ganz verkehrte Ansichten, die zum grössten Teil auf Unkenntnis, zum andern Teil auf Interesselosigkeit und Nachlässigkeit zurückzuführen sind. Die Kontrolle erstreckt sich in grosser Mehrzahl der Fälle kaum über die althergebrachten Begriffe der Reinigung.

a) Die Reinigung ist heute vielerorts unsachgemäss. Nachdem das tägliche Waschen der Schuhe verboten ist, wird der Schmutz oberflächlich abgebürstet und Fett aufgeschmiert. Nach und nach bildet sich auf dem Oberleder eine Kruste von Fett und Schmutz, die durch Schaben mit einem harten Gegenstand bis zu Millimeterdicke festgestellt werden kann. Unter dieser Kruste erstickt das Leder und wird brüchig, wenn es nicht von Zeit zu Zeit mit lauwarmem Wasser und etwas Seife abgewaschen wird. Hierauf muss es wieder leicht gefettet werden. Dies sollte jedoch nur auf Befehl erfolgen dürfen.

b) Von vielen Offizieren wird das Fetten der Schuhsohlen verlangt und auch von der Mannschaft angewendet, um zu verbergen, dass sie verbotenerweise gewaschen wurden. Das Fetten der Schuhsohlen hat in den meisten Fällen keinen Zweck, sondern bedeutet in dieser fettarmen Zeit eine Verschwendung. Die Fettschicht bewirkt höchstens, dass feuchte oder nasse Sohlen nicht austrocknen können. In der Fabrik, vor dem Anheften der Sohlen vorgenommenes Fetten, macht die Sohlen wasserdicht, das von der Mannschaft jedoch nur äusserlich aufgetragene Fett wird schon nach den ersten hundert Schritten durch Reibung wieder entfernt. Ueberdies fallen aus gefetteten Sohlen die Nägel leicht aus.

c) Dem Wehrmanne sollte mehr Fett zur Verfügung gestellt werden. Wie oft kauft er sich für teures Geld in irgend einem Kramladen salzhaltiges Fett, das unrettbar das Oberleder zerstört. Nur naturfarbenes Fett sollte zur Abgabe gelangen, denn schwarzes Fett enthält oft Surrogate und als Färbemittel Russ, das in den Poren des Leders als Fremdkörper wirkt.
Ueber das Fetten der Schuhe sollten oft unangemeldete Kontrollen stattfinden, denn die Manipulation ist so wichtig für den Schuh wie für den Gewehrlauf. Dieser rostet und jener wird hart und spröde und vorzeitig unbrauchbar.

d) Es sollte strenge darauf gehalten werden, dass die Schuhe täglich gewechselt werden. Gerade in diesem Punkte wird viel gesündigt. In erster Linie hält ein Schuh viel länger, wenn er nur jeden zweiten Tag getragen wird. und in zweiter Linie ist die Fuss-Schweissbildung nach eigener Erfahrung bei täglichem Wechsel viel geringer.
Speziell auf mehrtägigen Reisemärschen bedeutet das Schuhwechseln nicht nur eine Wohltat für Fuss und Mensch, sondern ist meiner Ansich nach direkt unerlässlich. Hat beispielsweise der Schuh eines Paares an irgend einem Orte eine Drückstelle, so ist es wenig wahrscheinlich, dass der Schuh des andern Paares eine Drückstelle am gleichen Ort besitzt.
Wenn ich beispielsweise eine Blase habe (was sozusagen nie vorkommt) so verklebe ich sie und wechsle die Schuhe, worauf der Schaden vollständig behoben ist.

e) Anstatt feuchte Schuhe mit Stroh auszustopfen und am nächsten Tage nicht zu tragen, werden sie noch heute mit Vorliebe zum warmen Ofen gestellt mit der Wirkung, dass Ober- und Bodenleder durch Verbrennen ruiniert werden. Hier sollte noch aufklärend gewirkt, aber nachher gegen Fehlbare mit unerbittlicher Strenge vorgegangen werden.

IV. Der Bezug von neuem Schuhwerk.

Ich müsste zwar annehmen, es heisse offene Türen einstossen, wenn ich darauf hinweise, von welch geradezu ausschlaggebender Bedeutung die Verabfolgung von passendem Schuhwerk an die Truppe ist. Ich

glaubte jedoch, verschiedenenorts feststellen zu müssen, dass diese Erkenntnis nicht überall durchgedrungen ist. Entweder wird die Wahl dem Manne selbst überlassen, der in den seltensten Fällen weiss, wo ihn «der Schuh drückt», d. h. welcher Schuh für ihn passt. Oder es wird einfach nach der im Dienstbüchlein eingetragenen Schuhnummer bestellt, ohne Rücksicht darauf, dass diese ev. aus der Rekrutenzeit herstammt, und die Füsse seither gewachsen oder breiter geworden sind.

Dies geschieht besonders auch deshalb, weil die Marschschuhe mit Centimetermass, die gewohnten Zivilschuhe aber, die oft zum Vergleich herbeigezogen werden könnten, mit Stich- oder Inchmass gestempelt sind.

Alle Methoden, die nicht auf sachgerechtem Anmessen und Anprobieren beruhen, sind verwerflich, und dabei ist die Truppe der leidende und der Führer, der die Marschtüchtigkeit derselben voraussetzt, der betrogene Teil.

Es sollte daher jedes zur Abgabe gelangende Paar von einem kompetenten Manne zuerst angemessen und nachher anprobiert werden und jedes nicht passende Paar ohne Rücksicht auf Bequemlichkeitsgründe ausgetauscht werden.

Zu grosses Schuhwerk ist ebenso schädlich wie zu kleines. Dies aus Gründen, die ich hier nicht näher zu bezeichnen habe, und doch begegnet man immer und überall dem Ausspruche: «nur gross genug nehmen» mit der Wirkung, dass die Schuhe häufig zu gross abgegeben werden.

Für Missbildungen, und solche gibt es besonders an den Zehen, sollte am Etappenorte eine Masswerkstätte eingerichtet werden, wohin mit solchen behaftete Leute abgeschoben werden könnten, zur Fassung von Schuhen nach Mass.

V. Aufklärung und Kontrolle.

Mit der gleichen Berechtigung, wie heute bereits periodische Waffenkontrollen, Zahninspektionen und dergleichen, sollten auch Schuhwerk- und Fussinspektionen vorgenommen werden.

Ich stelle mir vor, es sollte in jedem Devisionskreis ein Instruktionsorgan, bestehend aus einem kompetenten Schuhfachmanne und einem Spezialarzt für die Füsse, errichtet werden, das in jedem Dienste mindestens 2 Inspektionsreisen zu unternehmen hätte. Die Kontrolle der Schuhe hätte sich auf Unterhalt, Passform und Reparaturen, die der Füsse auf Missbildungen und dergleichen auszudehnen.

Ferner könnte damit ein Aufklärungsvortrag über Fuss- und Schuhbehandlung für Offiziere und Mannschaften verbunden werden.

Jede Kompagnie, oder wenigstens jedes Bataillon oder Abteilung sollte seinen Schuh-Unteroffizier haben, der aus Fachkreisen hervorgehend zudem noch einen Spezialkurs zu bestehen hätte. Ihm würde die Leitung der Werkstätten übertragen, sowie das Anmessen und Anpassen der neuen Schuhe. Er könnte auch den gesamten Verkehr der Einheiten mit der Etappe und deren Reparatur- und Masswerkstätte übernehmen.

Auf Anordnung des Kommandanten hätte er Inspektionen über den Unterhalt des Schuhwerkes auszuführen.

VI. Schluss.

Die Beschaffung von geeignetem Schuhwerk für die Armee und ihr Unterhalt ist beinahe ebenso wichtig wie die der Waffe, eventuell noch schwieriger und kostspieliger.

Das Rohmaterial wird täglich knapper und teurer. Die grösste Sparsamkeit ist am Platze, wollen wir nicht riskieren, im Kriegsfalle nach Erschöpfung der Reserven mit Schuhwerk «Marke Ersatz» ins Feld ziehen zu müssen.

Die Ausführungskosten der vorgeschlagenen Abhülfemassregeln sind unbedeutend im Vergleiche zu den Summen, die durch rationelle Behandlung des Schuhwerks eingespart werden können. Aber es gilt mehr als blossen Geldeswert, es gilt die Marschtüchtigkeit unserer Truppen zu fördern.

Diese Leitlinien bezogen sich auf den Aktiv-Dienst, dürften aber heute noch allgemeines Interesse finden. (Die Red.)

L'armée de l'Air.

La question de notre aviation militaire étant à l'ordre du jour, nous croyons intéressant d'attirer l'attention de nos lecteurs sur l'article si-dessous. Son auteur, le capitaine Primault, officier d'Etat-Major des troupes d'aviation, est particulièrement bien placé pour parler de ce sujet brûlant. Cet article a paru dernièrement dans une captivante brochure de propagande, intitulée «L'utilité, l'importance, l'avenir de l'aviation nationale».

L'aviation militaire n'existait pas encore qu'inventeurs, constructeurs et quelques militaires clairvoyants lui destinaient déjà un rôle considérable à jouer dans une guerre future. N'est-ce pas en 1912 que Michelin, le grand industriel français et mécène de l'aviation, caractérisait comme suit les possibilités de l'avion de guerre: «L'avion est: 1. un merveilleux instrument de reconnaissance; l'œil du commandant; 2. l'aide indispensable de l'artillerie ou mieux encore son complément; 3. un terrible engin de combat, capable de paralyser la mobilisation, de retarder, de plusieurs semaines peut-être, l'entrée en ligne de certains corps d'armée, en faisant sauter les voies ferrées, gares de jonction, centres d'approvisionnements et de ravitaillement, parcs de matériel et de munition, de changer le sort d'une bataille en forçant à s'éparpiller et semant la confusion dans les corps de troupes fraîches qui se hâteraient sur les routes pour décider la victoire.»

La guerre mondiale surprit l'aviation alors qu'elle n'était qu'à ses débuts et que son adaptation aux besoins de la guerre était esquissée à peine. Durant toute la guerre on put alors assister à un développement formidable des armements aériens. Mais les conditions spéciales qui entourèrent cette brusque croissance ne furent pas toutes à l'avantage d'un développement rationnel et normal. En effet, au cours de la grande guerre, la préoccupation dominante de chaque belligérant fut toujours de trouver et de construire le plus rapidement possible le type d'avion qui serait l'efficace parade de celui qui lui était opposé par son ou ses adversaires. Le temps d'étudier les meilleures et les plus rentables possibilités d'emploi de l'aviation de guerre, le temps et les moyens de réaliser un programme basé sur les conclusions d'une pareille étude firent toujours défaut au cours de cette mêlée où l'obsession de la riposte accaparait toutes les intelligences, toutes les énergies et toutes les forces des belligérants. Dès lors faut-il s'étonner de ce que l'aviation de guerre, si elle fut brillante et glorieuse, ne fut pas un des facteurs décisifs de la victoire? — A l'heure actuelle, bien que nous soyons encore trop